

Franckesche Stiftungen zu Halle

Predigten für gebildete Menschen und denkende Christen

Schneider, Eulogius

Breßlau, 1790

VD18 11711396

VII. Von den Quellen des bösen Argwohns und des lieblosen Urtheils.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:hbz:ha33-1-194824

VII.

Von den

Quellen des bösen Argwohns

und

des lieblosen Urtheils.

Was habt ihr da für arge Gedanken? Matth. IX. 4.

Wer die Menschen kennt, wird nie von ihnen erwarten, daß sie einen großen Mann unangetastet und ungekränkt lassen sollen. Nur mittelmäßige Köpfe dürfen auf Ruhe und Gemächlichkeit rechnen: nur solche sind dem großen Haufen erträglich. Sie werden nicht gelästert, weil man sie nicht kennt: sie leben ruhig, weil sie nichts an sich haben, das den Neid ihrer Brüder reizen könnte. Aber der Mann von ausgezeichneten Talenten, von überlegenen Einsichten, von außerordentlicher Geisteskraft — Ha! der ragt zu sehr hervor, als daß ihn nicht der Alltagsmensch beneiden sollte: er ist zu edel, zu groß, als daß man ihn nicht hassen sollte. Zwar steht es zuweilen in seiner Macht, den Glanz seiner Verdienste durch Bescheidenheit zu mäßigen, und durch Herablassung sich einige ruhige Augenblicke zu verschaffen. Aber wie wenig schützt ihn diese Bescheidenheit im Ganzen? Wie wenig gewinnt er durch seine Herablassung? Die Sonne bleibt immer Sonne, wenn sie

G 2

sich

sich gleichwohl zuweilen hinter einer schattichten Wolke verbirgt. Sie kommt überkurz oder lange doch wieder in vollem Glanze hervor, und beleidigt das blöde Auge der Nachteule, welche mehr Freundin der Finsternis, als des Lichtes ist. Wer war bescheidener, nachsichtiger, schonender, herablassender, demüthiger, sanfter, als Jesus von Nazareth? Und was gewann er durch all dies über die Herzen der boshaften Pharisäer? Waren sie darum weniger ungerecht in ihren Urtheilen, weniger bissig in ihren Aeußerungen über ihn? Betrachten Sie nur, meine Brüder, die Geschichte, welche uns das heutige Evangelium erzählt. Jesus hatte einem vom Schlage gelähmten Menschen Trost und Hoffnung zugesprochen, hatte ihm, weil er ihn reumüthig vor sich liegen sah, die Versicherung gemacht, daß ihm Gott in Ansehung seiner Reue seine Sünden vergeben habe. — Sey getrost mein Sohn, sprach er, deine Sünden sind dir vergeben. Was war Böses, was verdächtiges in dieser Rede? — Aber in den Ohren der Pharisäer war sie nichts geringeres, als eine Gotteslästerung. „Nur Gott kann Sünden vergeben, sprachen sie bei sich selbst — Wie magt es also dieser Sterbliche, Sünden zu vergeben? Er maßt sich eines Rechts an, das nur dem Allerhöchsten gebühret: wahrhaftig, er ist ein Gotteslästerer! — Wir fühlen alle die Ungerechtigkeit des pharisäischen Urtheils: wir verabscheuen die Schwärze solcher Seelen, welche die Herzensgüte, mit der Jesus einen leidenden Bruder zu trösten sucht, zum Verbrechen, zur Gotteslästerung machen! Was habt ihr da für arge Gedanken, möchten wir diese Unge-

Unge-

Ungeheuer anreden, was fället ihr für ein ungerechtes Urtheil über den Besten der Menschen? — Aber verdammen wir uns nicht selber, meine Brüder, indem wir die Pharisäer verdammen? Ließe sich nicht zu manchem aus uns eben so, wie zu jenen sagen: Was hast du da für arge Gedanken, was hegest du für bodenlosen Argwohn in deinem Busen? Haben wir denn nicht alle einen gewissen beinahe unwiderstehlichen Hang, lieber Schlimmes als Gutes von unsern Brüdern zu denken? Eine Begierde, Schwachheiten an ihnen zu entdecken? Einen unbändigen Vorwitz, ihre Handlungen, und selbst die geheimste Triebfeder derselben zu erforschen? Und woher dieser Hang, woher, meine Brüder, diese Begierde, dieser Vorwitz? Warum öffnen wir so gerne dem bösen Argwohn und dem lieblosen Urtheile über andere Menschen den Eingang in unsere Herzen? —

Ich habe mir vorgenommen, diese Frage heute zu beantworten, und die Quellen eines so fürchterlichen Uebels aufzudecken. Es sind ihrer zwei, die eine liegt im Verstande, die andere im Herzen. Wir denken gerne Böses von unsern Brüdern, weil es unserm Verstande an Einsicht, unsern Herzen an Güte fehlt. Wir richten ungerecht, weil wir entweder nicht nach den Regeln der Vernunft, oder nicht nach den Vorschriften der Liebe richten. Unser Verstand macht uns zu irrigen, unser Herz zu parthenischen Richtern. Sehen Sie hier die Wahrheiten, über welche ich mich heute zu verbreiten gedente.

I.

Um von einer Sache oder Person richtig urtheilen zu können, muß man dieselbe nicht etwa nach der Oberfläche, sondern ganz bis auf den Grund kennen. Wer würde auch den Ausspruch eines Richters für rechtsgültig erkennen, der ohne Untersuchung, ohne Zeugenverhör, ohne gewissenhafte Vergleichung der Thatsachen und Aussagen sowohl mit einander, als mit dem Gesetze, blos nach seinem Eigendunkel, nach vorgefaßten Meinungen, oder nach der Stimmung seiner Laune die Sentenz fällen wollte? Wie kann ich meinen Bruder richten, wenn ich ihn nicht kenne? Wie kann ich seinen sittlichen Charakter bestimmen, wenn ich ihn nicht studiert habe? Und, o! wie schwer ist dies! Wie selten sind wir im Stande, den Handlungen und Absichten unsers Bruders auf den Grund zu schauen! Ich will hiemit nicht sagen, meine Brüder, daß es unmöglich sey, die Menschen kennen zu lernen.

Der Schöpfer, der uns in so mancherley Verhältnisse und Lagen versetzt hat, welche uns die Menschenkenntnis unentbehrlich machen, hat auch dafür gesorgt, daß wir, in Rücksicht auf unsere Mitmenschen, nicht ganz im Dunkeln wandeln müssen. Er hat einige Reize in die Herzen derselben geöffnet: er hat die Tugend und das Laster mit eigenen Zügen kennbar gemacht: er hat die Unschuld in Licht gekleidet, und der Sünde das Schreckengewand der Nacht umgeworfen.

Wenn wir uns selbst studieren, wenn wir die Mienen, Reden, und Handlungen unserer Brüder mit unbe-

fan

fangenem, und aufmerksamen Auge beobachten; so können wir nach und nach die Menschen sowohl im Ganzen als im Einzelnen kennen lernen. Aber dazu gehört Zeit, gehört Fleiß, gehört Aufmerksamkeit, gehört vorzüglich eine von Vorurtheilen freie Seele. Willst du deinen Bruder beurtheilen, mein Christ, so thue es nicht bloß nach dem Aeußerlichen, thue es nicht mit Uebereilung! Ziehe nicht aus einzelnen Handlungen, allgemeyne Schlüsse! Richt' ihn nicht nach vorgefaßten Meinungen! Die Außenseite allein kann betrügen: es kann in dem Körper eines Thersites die Seele eines Weisen, in einer schlechten Hütte ein edler Geist wohnen, und nicht selten schlägt unter einem zerrissenen Gewande ein Herz, das Könige zieren würde. So wie der Satan, nach dem Ausdrucke der Schrift, sich in einen Engel des Lichts zu verwandeln weiß, so kann es auch geschehen, daß die Tugend unter einer unvortheilhaften Gesichtsbildung versteckt liege. Der rechtschaffenste Mann hat zuweilen ein menschenfreundliches, zurückschreckendes Aussehen: und der züchtigste, keuscheste Jüngling wälzet oft ein freies Auge im Kopfe. Begnügen wir uns bloß mit dem Aeußerlichen, untersuchen wir nicht genauer, so werden wir jenen für einen Menschenfreund, und diesen für einen Wohlthätling halten. Wir werden den Mann, dessen Herz so ganz für die Menschheit sch'ägt, für grausam, den Jüngling, der sich durch keine unedle Handlung beflecket hat, für unzüchtig, die Tochter, welche durch ihre Blicke Freude um sich verbreitet, für ausgelassen, unsern tiefsinnigen, traurigen — aber im Grunde ehelichen Bruder, wegen seiner Gesichtsbildung

sichtszüge, für einen Heuchler halten. Dieselbe Ungerechtigkeit werden wir begehen, wenn wir unsere Urtheile von andern Menschen zu sehr übereilen, wenn wir aus einzelnen Fällen allgemeine Schlüsse ziehen, wenn ein flüchtig hingeworfenes Wort, das wir erhaschen, ein verlornen Blick, den wir im Fluge aufgefangen, eine rasche unüberlegte Handlung, die wir erlauert haben, uns hinlänglich sind, den Charakter eines Menschen zu bemessen! Übereilung ist allemal schädlich, wenn es um Erforschung der Wahrheit zu thun ist. Wer sich nicht Zeit nimmt, einen Gegenstand ernstlich, lange, und nach allen Seiten zu betrachten, wird ihn nie mit Grunde beurtheilen können. Wie selten geschieht aber dies in Ansehung unserer Brüder? Wie geneigt ist nicht der Mensch, aus einem Zuge ein ganzes Gemälde, aus einem Bruchstücke eine ganze Bildsäule, aus einer Schwalbe, wie das Sprichwort sagt, einen Sommer zu machen! Besinnen Sie sich nur selbst, wie oft Sie sich schon in Ihrem Leben durch voreilige Schlüsse haben irre führen lassen! Wie oft Sie beim ersten Anblicke eines Mannes ein Urtheil gefällt haben, das Sie bald darauf, nachdem Sie ihn genauer beobachtet hatten, mit Scham zurück nehmen mußten! Möchten wir doch in diesem Stücke behutsamer, möchten wir billiger seyn!

Möchten wir unsern Brüdern die nämliche Gerechtigkeit widerfahren lassen, die wir von ihnen mit so vielem Rechte fordern zu können glauben! Möchten wir einzelne Handlungen und Reden nicht zum Maasstabe ihres

ihres Charakters machen! Das menschliche Herz, meine Freunde, hat zu viele Tiefen, zu große Falten, als daß man sogleich über seinen sittlichen Werth entscheiden könne! Dazu gehören mehr, als flüchtige Blicke, mehr als augenblickliche Bemerkungen. Darum gehet der weise Mann so bedächtig zu Werke, wenn er sich einen richtigen Begriff von seinen Mitmenschen machen will. Lange steht er forschend da, und schüchtern sagt er seine Meinung. Mißtrauisch auf sich selbst, wohlwissend, wie leicht es sey, aus Irrthum ungerecht zu werden, bekannt mit den tausendfachen Höhlen und Krümmungen des menschlichen Herzens, und mit den unzähligen Hindernissen, welche ihm die Begrenztheit menschlicher Einsichten in den Weg leget, wankt er lange unentschlossen hin und her, und nur erst nach reifer Prüfung, nach hinlänglichen Proben wagt er es, sein Urtheil zu fällen.

Aber der Thor besinnet sich nicht lange, er hält die Arbeit der Untersuchung nicht aus, und spricht wohl eher das Urtheil, als er die Untersuchung beginnt. Zuerst erklärt er seinen Bruder für böse, dann erst sucht er Gründe auf, seinen Ausspruch zu rechtfertigen. Was Wunder also, wenn ihm Alles in einem falschen Lichte erscheint, wenn er dort Bosheit findet, wo ein Unbefangener nur Schwachheit bemerken würde, wenn er dort Laster entdeckt, wo vielleicht Gottes Auge Verdienste sieht? Was Wunder, wenn ein solcher blind ist, für alles Gute, was sein Bruder besitzt, und Luchsen-Augen hat für jeden noch so kleinen Flecken, welcher demselben an-

anklebt? Was Wunder, wenn er, anstatt auf die Absichten seiner Handlungen einzubringen, blos auf der Außenseite derselben stehen bleibt? Ach! es ist nichts so Kleines, als man glaubt, seinen Bruder zu richten! Es sind der Wege zum Irrthume so viele, so viele der Dornen, mit denen der schmale Pfad zur richtigen Menschenkenntnis besäet ist. Eile also nicht mit unbedachtsamer Schritten einher, mein christlicher Bruder, schaue sorgfältig um dich herum, richte behutsam, wenn du wahrhaft richten willst. Traue deinen Einsichten nicht, denn sie sind äußerst begränzt, traue deinem Verstande nicht, denn sein Auge ist kurzichtig. Aber noch weniger traue deinem Herzen, denn auch dieses, und vorzüglich dieses verleitet uns oft zu ungerechten Urtheilen über unsere Brüder.

II.

Der Mensch ist zu großen Dingen geschaffen. Der Schöpfer hat den Keim der vortreflichsten Fähigkeiten und den Trieb sich zu vervollkommen, in seinen Busen gesenkt. Rastlos brennt in ihm das Verlangen, sich immer mehr zu erweitern, zu vergrößern, zu veredeln, zu erhöhen. Er ist nur in so ferne glücklich, als er sich dem Zwecke seiner Vervollkommenung näher fühlt: er ist unglücklich, so bald er seine Entfernung von demselben gewahr nimmt. Diesen Trieb, groß zu werden, hat der weise Schöpfer aus wohlthätigen Absichten in uns gelegt, er sollte uns zu großmüthigen, edlen, tugendhaften

haften Handlungen spornen, er sollte die Quelle und zugleich der schönste Lohn der Tugend werden. Aber nicht alle Menschen finden den Weg zur wahren Größe: nicht alle haben Muth und Eifer genug, empor zu streben zur sittlichen Vollkommenheit, das zu werden, was sie seyn sollen. Bei diesen artet der Trieb zur Vollkommenheit in Eigenliebe aus, und aus der Eigenliebe entsteht die niedrigste aller Leidenschaften, die Mutter des Argwohns und des lieblosen Urtheils, nemlich die Leidenschaft des Neides. Der Mensch, der sich selbst zu schwach fühlt, mit eigenen Vollkommenheiten zu glänzen, fängt an sich mit seinen Mitmenschen zu vergleichen, und in den Gebrechen derselben Entschädigung für seine eigenen zu suchen. Findet er gleiche oder noch größere Unvollkommenheiten an seinem Bruder, so ist dieses Trost, Verurtheilung, Labsal für ihm. Darinn, meine Brüder, liegt der Grund, warum wir so gerne mit Leuten umgehen, welche wir übersehen, warum uns der Umgang mit bessern Köpfen und edlern Menschen, als wir sind, so bald zur Last fällt, warum mancher sein Glück dadurch macht, daß er entweder keinen Verstand besitzt, oder den, welchen er besitzt, geschickt zu verbergen weiß, warum endlich die höchste Dummheit nicht selten die höchste Politik ist.

Unser theures Ich ist der Maasstab, nach dem wir jedermann messen. Finden wir ihn kleiner, als wir sind, so hat er Anspruch auf unsere Nachsicht, so verachten wir ihn etwa, aber es ist geborgen von unserm Hasse

Hass! Wir glauben alsdenn den Zedern zu gleichen, welche demüthige Gesträuche ruhig unter ihrem Schatten aufwachsen lassen: unsere Eitelkeit findet in den Kontrast, welchen ihre Niedrigkeit mit unserer Höhe macht, reichliche Nahrung. Kommt uns jemand gleich, so schließen wir uns fest an ihn an, doch allemal mit dem Vorbehalte, daß unsere Einbildungskraft wenigstens einige Zolle zu unserer Größe hinzusetzt, und so das angenehme Selbstgefühl ungekränkt bleibe. Hat aber unser Bruder das Unglück, über uns hinaus zu ragen, ha! da krümmt und windet sich unsere Eigenliebe so lange, bis sie sich ihm gleich gemacht sieht. Von nun an spähen wir jede seiner schwachen Seiten aus, um uns für die Vorzüge, die wir nicht erreichen können, schadlos zu halten. Wir fordern unsern Verstand auf, von seinen Vollkommenheiten so viel weg zu rasonniren, als nur mit einigem Wahrheitscheine geschehen kann, und unsre Einbildungskraft, die so fruchtbar ist, wenn es um unsere eigene Vergrößerung zu thun ist, wird trocken, matt und unfruchtbar, wenn es um die Vorstellung fremder Tugente und Tugenden zu thun ist. Wir geben uns alle nur ersinnliche Mühe, Alles, was an unserm Bruder gut, schön und groß ist, unter einen nachtheiligen Gesichtspunkt zu bringen, oder doch so weit zu entfernen, daß es unsern Augen nicht wehe thue. Hingegen suchen wir alles hervor, was ihn herabwürdigen, entstellen, uns näher bringen kann. Brauche ich diese Wahrheiten, welche jeder von uns in seinen Busen finden kann,

noch

Noch durch andere Beweise zu bestätigen? Soll ich mich auf die Geschichte aller großen Männer der Vorwelt berufen, um sie anschaulich zu machen! Oder wird es schon genug seyn, wenn ich Sie blos auf das Schicksal unsers Religionsstifters aufmerksam mache? Was thaten nicht die Pharisäer, um seine Vorzüge ihm zu rauben, welche Staubwolken erweckten sie nicht vor ihren eigenen Augen, um den Glanz seiner Tugenden nicht sehen zu müssen! Wie unermüdet arbeiteten sie nicht, sich zu überzeugen, er sey nicht, was er war, der große Mann, der Wohltäter der Menschheit, der Tugendhafteste unter den Menschenkindern. Wie schalkhaft wußten sie nicht jede seiner Tugenden zu verdrehen, jede seiner, noch so schöne Handlungen verdächtig zu machen! Wenn er Teufel austrieb, so that er dies, nach ihrer Auslegung, durch die Macht des Obersten der Teufel: wenn er mit Böllern und Sündern aus der heiligsten Absicht aß und trank, so nannten sie ihn einen Schlemmer und Völlschafter, und um auf das heutige Evangelium zurück zu kommen, wenn er dem armen, vom Schlage gelähmten Vergebung seiner Sünden verkündigte, so war er, nach ihrer Meinung, ein Gotteslästerer. Weil sie selbst nie verträchtig und lasterhaft waren, so konnten sie auch an Jesu keine Tugend ertragen, weil sie selbst zu lieblos waren, als daß sie einen irrenden Bruder hätten vergeben können; so sollte auch Jesus dies nicht thun, weil sie selbst keine Macht hatten, Kranke zu heilen, so mußten auch Jesus Wunderkuren verdächtig gemacht, oder gar
einer

einer unsichtbaren Einwirkung des Satans zugeschrieben werden. Durch solche ungerechte, bodenlose Urtheile suchten sie ihren Herzen einige Luft zu schaffen, und ihrer Eigenliebe, welche durch den Anblick des besten Menschen so sehr gekränkt wurde, wenigstens auf einige Zeit einzuschläfern. — Dies ist ganz der Gang des menschlichen Herzens, es verführt uns allemal zu ungerechten Urtheilen über unsere Brüder, wenn ihm die Liebe keine Schranken setzt, wenn wir nicht über unsere Eigenliebe wachen, wenn es nicht unser ewiges Bestreben ist, der Partheilichkeit, dieser schädlichen Tochter des Neides durch wahre Herzensgüte den Weg zu versperren. Meine Freunde! wie weit nachsichtiger und gerechter würden wir unsere Brüder beurtheilen, wenn der Geist der Liebe unsere Herzen beseelte! Wie weit glücklicher würden wir, Hand in Hand, auf der schönen Gotteswelt mit einander einher wandeln, wenn wir einander nicht das Leben durch ungerechten Argwohn, und falsche lieblose Urtheile verbitterten! Möchte doch wahre Menschenliebe unsern Verstand mit ihren wohlthätigen Strahlen erleuchten, und unsere Herzen mit ihrem himmlischen Feuer erwärmen! dann würden wir gerne jedem Verdienste Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dann würde sich Niemand mehr zum Wächter in Israel aufwerfen, und die Schritte seines Bruders belauern. Die Liebe, sagt Paulus, ist geduldig, sie weiß fremde Fehler und Schwachheiten zu ertragen; sie weiß selbst offenes Unrecht zu verzeihen. Sie ist gütig. Sie umfaßt das Schöne und Gute, wo sie es antrifft, mit redlicher Theilnahme

nehmung: sie freut sich der Tugenden ihres Bruders, sie erhöhet, vergrößert fremde Vorzüge. Die Liebe ist nicht neidisch. Sie wird nicht beleidigt durch den Anblick fremder Vollkommenheiten, die ihr mangeln: sie ergreift vielmehr jede Gelegenheit, dieselben anzupreisen. Sie handelt nicht boshaft, sie richtet Niemand ohne Untersuchung: sie verdammt Niemand ohne Ueberzeugung. Die Liebe, fährt der Apostel fort, ist nicht aufgeblasen, nicht ehrföchtig. Sie fühlt jede ihrer Schwachheiten: sie strebet nicht darnach, auf Unkosten ihres Bruders groß zu werden. Mißtrauisch auf ihr eigenes Herz beobachtet sie mit unverrückter Aufmerksamkeit die Krümmungen der Eigentliebe, und hütet sich sorgfältig vor den Fallstricken der Eitelkeit. Sie sucht nicht ihren eignen Vortheil, diese großmüthige Liebe. Der Wunsch ihres Herzens, und der Endzweck ihrer Handlungen ist Menschenwohl; und wenn nur Menschen besser und glücklicher werden, so freut sie sich, und segnet die Werkzeuge, wodurch sie es werden. Die Liebe, meine Brüder, denkt nichts arges: sie wagt es nicht, den Handlungen der Menschen schiefe Absichten zu unterschieben: sie greift nicht ein in die Rechte des Allrichters, sie beurtheilt jeden so, wie sie wünscht, selbst beurtheilt zu werden. Sie zittert bey jedem Argwohn, der in ihrer Seele aufsteigt: sie fürchtet sich, einen Bruder zu verdammen, den vielleicht das allsehende Auge Gottes für schuldlos erkennt. Sie weiß, daß er Gott stehe, oder falle, und daß ein jeder nur für sich zu sorgen habe,
daß

daß er nicht falle. Die Liebe hoffet alles, erträgt Alles, glaubt Alles. Sie läßt jeder edlen Handlung gerne ihr Lob: sie geduldet jeden Fehltritt, sie entschuldigt wenigstens die Absichten, wenn sie die Handlungen nicht entschuldigen kann. O, mein Gott! flöße sie uns ein, diese heilige Liebe, diese charakteristische Tugend des Christen, beseele uns ganz mit ihrem Geiste! Mache uns alle zu guten Menschen, mache uns geneigt, lieber Gutes als Böses von unsern Brüdern zu denken, erstickte den Keim des Argwohns und des lieblosen Urtheils in unserm Verstande durch richtige Menschenkenntnis, und in unserm Herzen durch wahre Menschenliebe! Amen.
